

# Invasion aus unserer Mitte

Perspektiven einer Medienanthropologie

Stefan Aufenanger

## Zum Verhältnis Mensch/Medien bzw. Mensch/Maschine

In Episode 35 von *Star Trek - The Next Generation* geht es um die Frage „Wem gehört Data?“ Data ist ein Androide und wird von dem Kybernetiker Bruce Maddox beansprucht, der ihn nachbauen möchte, um viele wertvolle Datas zu haben. Er möchte aber gerne Mitglied der Enterprise bleiben, so dass es zu einer Gerichtsverhandlung kommt. Es geht dabei um die Frage, ob Data eine Person oder Eigentum der Sternenflotte ist. In einer ersten Runde wird Data von Riker ins Kreuzverhör genommen und als Maschine vorgeführt. Er sei zwar von Menschen geschaffen worden und die Realisierung eines Traums, aber eben doch nur eine Maschine. Zum Beweis schaltet er ihn einfach ab.

In einer zweiten Runde wird Maddox von Captain Picard befragt, warum er Data als Eigentum definiert. Maddox antwortet, dass Data kein empfindendes Wesen sei und deshalb keinen Anspruch auf die Rechte habe, die allen Lebensformen innerhalb der Föderation zugestanden werde. Captain Picard fragt daraufhin Maddox, was ihn als empfindendes Wesen ausmache, worauf dieser drei Kriterien angibt: Intelligenz, Selbstbewusstsein und Bewusstsein.

Nachweislich erfüllt Data das Kriterium der Intelligenz, das auf den Fähigkeiten beruht, zu lernen, zu verstehen und mit neuen Situationen umgehen zu können. Dass Menschen Selbstbewusstsein haben, wird von ihm darin gesehen, dass sie sich ihrer Handlungen bewusst seien und dass sie ein Ego besitzen. Data kann anhand der Gerichtssituation vorführen, dass er auch dieses Kriterien erfüllt. Captain Picard bezeichnet ihn als einzigartig und vertritt die These, dass Data diese Einzigartigkeit verlore, wenn er kopiert würde. Mit seiner Vielfältigkeit würde eine neue Rasse von Sklaven geschaffen.

Die Richterin dieser Gerichtsverhandlung erscheint nun aufgrund der überzeugenden Beweisführung beider Seiten verwirrt, trifft aber dann folgende Entscheidung: „Ist Data eine Maschine? Ja! Ist er das Eigentum der Ster-

nenflotte? Nein! Um die wichtigste Fragen haben wir uns bisher mit Erfolg gedrückt: Hat Data eine Seele? Ich weiß nicht, ob er eine hat. Ich weiß nicht, ob ich eine habe. Ich muss ihm also die Freiheit und die Gelegenheit geben, zumindest für sich eine Antwort zu finden. Das Gericht entscheidet, dass Lieutenant Commander Data das unwiderrufliche Recht hat, für seine Person Entscheidungen zu treffen.“<sup>1</sup>

Eine weise Entscheidung? Reicht der Begriff der Seele aus, um das, was das Menschsein ausmacht, treffend zu beschreiben? Sicher nicht. Erstaunlich aber ist schon, dass es gelingt nachzuweisen, dass eine Maschine diese Eigenschaft haben kann.

Dieses Beispiel soll deutlich machen, was in der Zukunft auf uns zu kommt: Die Frage nach dem Menschsein muss andauernd neu bestimmt werden. Und dies unter den Bedingungen, dass es hierbei nicht mehr nur um den Menschen im traditionellen Sinne geht, sondern um einen erweiterten Menschen. Erweitert in dem Sinne, dass die Beziehungen des Menschen zu seiner Außenwelt nicht mehr nur alleine über seine Organe, sondern überwiegend mit Hilfe von Technik bzw. Medien hergestellt werden.

Sicher stimmt dies nicht nur für die Zukunft, sondern eigentlich haben wir schon immer unsere Umwelt über Medien wahrgenommen, seit wir als Menschheit sprechen gelernt haben, wenn wir Sprache auch als ein Medium verstehen. Wir haben dann technische Hilfsmittel entwickelt, die uns Welt näher brachten. Dazu zählen das Buch, das Mikroskop, das Teleskop und natürlich alle neueren elektronischen Medien wie das Fernsehen, der Computer und das Internet. Diese Medien sind uns aber noch äußerlich. Sie sind zwar notwendige Hilfsmittel, aber sie sind nicht Teil von uns. Wir merken zwar erst dann ihre Bedeutung für uns, wenn sie ausfallen, aber sie machen nicht zwingend unser Menschsein aus.

Schwieriger wird es schon bei anderen Hilfsmitteln wie etwa einer Brille oder einem Hörgerät. Erst durch sie

können wir uns bewegen und orientieren, ohne sie wären wir oftmals hilflos. GREGORY BATESON hat dies einmal ebenfalls an dem Blinden deutlich gemacht, der seinen Blindenstock zur Orientierung in seiner Umgebung benötigt. Dieser ist Teil von ihm geworden und somit auch Teil seines Menschseins.

## Ein Blick in die Zukunft

Schauen wir in die Zukunft, dann dürfte diese Beschränkung auf äußerliche Hilfsmittel aufgebrochen werden durch Entwicklungen, die den Menschen innerlich sein könnten. Die ersten in letzter Zeit gelungenen Versuche einer Verbindung von Nervenzellen mit Computerchips haben deutlich gemacht, dass die Wissenschaft auf dem Weg ist, diese Brücke zwischen Mensch und Maschine zu schlagen.

Ein ganz ähnliches Menschenbild zeichnen die neuen Medientheoretiker und Computerwissenschaftler, die das Verhältnis Mensch-Maschine bzw. Mensch-Medien thematisieren. Während Medientheoretiker wie etwa NORBERT BOLZ (1990) noch sehr optimistisch die Stellung des Menschen in der neuen Medienwelt sehen und das wechselseitige Verhältnis unter dem Aspekt einer gemeinsamen (Medien-)wirklichkeit betrachten, gehen andere von dem Begriff eines „post-biologischen Lebens“ (MARRESCH 1994) aus.

Extrem hat es einmal ein Computerwissenschaftler aus dem MIT in Cambridge formuliert, der meinte, die einzige Aufgabe des Menschen sei es, Computer zu entwickeln, die den Menschen in seinen Fähigkeiten übersteigen. Wenn wir dieses Ziel erreicht hätten, sollten wir abtreten und diesen „post-biologischen Wesen“ die weitere Zukunft überlassen. In die gleiche Richtung argumentiert RAY KURZWEIL (1999), der meint, dass „die biologische Evolution am Ende (ist), aber menschliche Intelligenz sich weiterentwickeln (wird) – jetzt allerdings auf der Basis technologischer Evolution“. Nach ihm werden Computer bald dieses Ziel erreicht haben und dem Menschen überlegen sein.

Eine andere Perspektive finden wir bei der Frage, wie Medien unsere Weltwahrnehmung beeinflussen. Es geht also um die Frage, ob die sich entwickelnde Medienwelt einen verändernden Einfluss auf unsere Wahrnehmung hat und damit auch unser Verhältnis zur Welt beeinflusst. Auf den Punkt gebracht hat MARSHALL MCLUHAN (1965) die möglichen Veränderungen durch die Medien durch sein Diktum „Das Medium ist die

Botschaft“. Die elektronischen Medien stellen für ihn eine Erweiterung der menschlichen Organe dar, wodurch ursprüngliche Funktionen zurückgedrängt werden. Die neuen Medien führen auch – so McLUHAN – zu neuen Wahrnehmungs- und Denkweisen. Medien dürfen unser Menschsein also nicht nur durch eine organische Integration verändern, sondern darüber hinaus auch dadurch, dass sie quasi als Filter in unserer Wahrnehmung wirken und zwar so, dass wir davon gar nicht mehr abstrahieren können, uns es also nicht bewusst ist.

### Eine Invasion aus unserer Mitte

Dies hat sich ja auch in den in neuerer Zeit aufkommenden konstruktivistischen Erkenntnistheorien niedergeschlagen, die grundsätzlich von einer konstruierten Weltwahrnehmung ausgehen. Demnach sind Medien nicht Vermittler von Realität, sondern schon diese selbst: „Realität ist nicht mehr hinter Bildern, sondern allein in ihnen. [...] Die Medienwirklichkeit wird konkret zum Apriori unserer Weltwahrnehmung“ (BOLZ 1993, S. 900). Das Problem der Medienforschung besteht nun darin, diese veränderte Weltwahrnehmung selbst empirisch nachvollziehen bzw. aufdecken zu können. Dies könnte nur anhand empirischer Vergleiche der Weltwahrnehmung verschiedener Generationen geschehen.

Wir haben es also bei der Frage nach der Veränderung des Menschen weniger mit einer Invasion von Außen, also durch irgendwelche Aliens, zu tun, als vielmehr mit einer Invasion aus unserer eigenen Zivilisation und Kultur, also aus unserer eigenen Mitte, wie KURZWEIL (1999) es einmal in einem Interview ausgedrückt hat. Aus unserer eigenen Mitte, weil die Frage der veränderten Wahrnehmung in unseren Köpfen stattfinden könnte, ohne dass wir es merken. Aber auch, weil die Technik und die Medien ein Teil unserer kulturellen Errungenschaften geworden sind, die wir selbst hervorgebracht haben.

Was hat dies alles nun mit Medienpädagogik oder mit Medienforschung zu tun? Da das pädagogische Handeln immer – ob explizit oder implizit – mit einer Zielstellung verbunden ist, steht zwangsläufig ein Menschenbild dahinter. Wissenschaft hat nicht nur die Aufgabe, dieses Menschenbild zu reflektieren, sie sollte sich auch kritisch mit Veränderungen des Menschseins auseinan-

der setzen. Die Wissenschaft, die sich mit Fragen des Menschseins beschäftigt, ist die Anthropologie, die – wie HANS DIETER KÜBLER in seinem Beitrag in diesem Heft aufzeigt – eine doch recht zweifelhafte Geschichte hinter sich hat.

Trotzdem erscheint es notwendig, entsprechende Fragen zu stellen und sich dabei auf philosophische Ansätze zu beziehen. Die grundlegende zu treffende Entscheidung ist die nach der Bestimmbarkeit des Menschen. Die meisten anthropologischen Ansätze versuchen, den Menschen entweder anhand seiner Herkunft (etwa als Produkt eines Schöpfers) oder aufgrund ausgewählter Merkmale (etwa im Unterschied zum Tier seine Sprachfähigkeit) zu bestimm-



Wer bist du, wer bin ich? Der Androide Data (links) in *Star Trek*

men. Diese Bestimmungsversuche stehen aber immer in der Ambivalenz, beim Menschen etwas Universelles ausmachen zu müssen, ohne aber gleichzeitig seine Entwicklung als Gattungswesen aus dem Auge zu verlieren. Wie kann das gelingen?

### Die Unbestimmbarkeit des Menschen

Der Sozialphilosoph HELMUTH PLESSNER (1975) hat die Frage nach der Bestimmung des Menschen zurückgewiesen und jede mögliche Antwort als eine Festlegung desselben bezeichnet, die seine Offenheit beschränkt. Der Mensch sei prinzipiell das „unergründliche Wesen“, also nicht bestimmbar. PLESSNER begründet dieses Diktum mit der „exzentrischen Positionalität“ des Menschen, der im Unterschied zum Tier nicht in die Welt eingebunden bzw. zentriert ist, sondern sich zu ihr verhalten, zu ihr Stellung nehmen kann. Dies wird beim Menschen im Unterschied zum Tier etwa dadurch deutlich, dass er sich zu sich selbst verhalten kann. Dies ermöglicht ihm die Sprache.

PLESSNER war auch einer der ersten deutschsprachigen Philosophen, der die Sozialphilosophie von GEORGE HERBERT

MEAD rezipiert hat, in der die These von der sozialen Konstitution des Menschen und die Sprachförmigkeit des Bewusstseins entfaltet worden ist. Für MEAD (1973) ist der Mensch als erstes ein soziales Wesen, das durch Sprache sich selbst gegenüber treten und dadurch Denken kann. Der Mensch ist durch und durch sozial geprägt, aber nicht determiniert. Nach MEAD geht auch die Gesellschaft dem Individuum voraus, sonst wäre so etwas wie Sozialisation nicht möglich. Der Mensch konstituiert aber durch sein Handeln auch die Gesellschaft, stellt sie her in Interaktionen, definiert soziale Situationen. Das Bild des Menschen bei MEAD ist ebenfalls ein offenes, aber nicht ein von der Gesellschaft losgelöstes. Der Mensch konstituiert sich durch Gesellschaft und konstituiert Gesellschaft zugleich. Die Offenheit des Menschen weist ihn also als ein historisches Wesen aus, das nicht von der Geschichte determiniert ist, sondern sich Kultur schafft und gleichzeitig von ihr geprägt wird.

Die Kultur ist für PLESSNER neben der Natur das zweite Vaterland für den Menschen, in dem er sich einrichtet. Der Vorteil des Ansatzes von PLESSNER liegt nun darin, dass die Ambivalenz der Entscheidung, den Menschen festzulegen und gleichzeitig seine Veränderbarkeit zu berücksichtigen, überwunden wird. Die prinzipielle Unbestimmbarkeit des Menschen darf uns aber nicht dazu verführen, dass wir uns dieser Frage nicht mehr widmen. PLESSNER wendet sich dagegen, sich für eine Bestimmung des Menschen festlegen zu müssen, denn diese würde von einer Unveränderbarkeit des Menschen ausgehen.

### Die Aufgaben einer Medienanthropologie

Eine Medienanthropologie hätte nun die Aufgabe, die Veränderungen des Menschen in der Mediengesellschaft zu reflektieren und mit kritischen Fragen zu begleiten. Es ginge dabei nicht darum, eine neue Teildisziplin zu schaffen – um auf ein Argument von KÜBLER einzugehen –, sondern die Perspektive einer Medienanthropologie in allen Wissenschaften einzubringen, die sich mit dem Verhältnis des Menschen zu den Medien befassen.

Die Gedanken zu einer solchen Medienanthropologie sind nicht neu, bisher aber noch nicht ausformuliert worden. Es gibt kulturkritische Positionen, die sich Gedanken um den Einfluss der Medien auf den Menschen gemacht und dabei auch interessante Aspekte betont ha-

ben, wie wir sie etwa in den Thesen zur Kulturindustrie in MAX HORKHEIMERS und THEODOR W. ADORNOS *Dialektik der Aufklärung* (1971) vorfinden ebenso wie in GÜNTER ANDERS in anthropologischer Absicht vorgetragenen Gedanken zum Rundfunk und Fernsehen in seinem Essay *Die Welt als Phantom und Matrize* (1956). Dies sind aber nur vor dem Hintergrund einer speziellen Anthropologie vorgetragene Kritikpunkte an der Mediengesellschaft, selbst aber noch keine vollständige Medienanthropologie. Vor allem beziehen sich diese Kritikpunkte auf den zweiten von mir vorgetragenen Aspekt des Einflusses der Medien auf die Wahrnehmung des Menschen, und sie sind natürlich auch der Zeit geschuldet, in der sie entstanden sind, und beziehen sich nur auf das Fernsehen.

Aber das einführende Beispiel von dem Androiden Data sollte deutlich machen, dass wir es in Zukunft mit weitergehenden Fragen zu tun haben werden. Die Medienentwicklung ist ja nicht abgeschlossen, im Gegenteil, sie wird immer intensiver und, wie schon ausgeführt, dem Menschen innerlich werden. Wie gehen wir mit diesen Entwicklungen um? Und ist mit der Entwicklung hin zu kybernetischen Organismen, so genannten Cyborgs, auch die Offenheit des Menschen gemeint, wie sie PLESSNER dem Menschen zugeschrieben hat? Sehr leicht könnte man PLESSNER (1975) nämlich missverstehen, wenn man seine Bestimmung der Offenheit des Menschen näher ansieht. „Menschsein ist“, so PLESSNER, „an keine bestimmte Gestalt gebunden und könnte daher auch [...] unter mancherlei Gestalt stattfinden, die mit der uns bekannten nicht übereinstimmen.“ Auch dazu muss eine Medienanthropologie Stellung nehmen. Welche Maßstäbe können wir hierzu aber haben?

Ein solcher anthropologischer Ansatz, der von der prinzipiellen Offenheit des Menschen – als anthropologische Kategorie – ausgeht, gleichzeitig aber auch seine historische und gesellschaftliche Bedingtheit sieht, scheint mir angemessener für eine Medienanthropologie zu sein, da nichts von vornherein determiniert ist. Wenn wir diesen Ansatz verfolgen, wie können wir dann aber eine historisch-gesellschaftliche Bestimmung des Menschen vornehmen, ohne einer plumpen Empirie zu verfallen? Es besteht nämlich die Gefahr, den Menschen nur als das zu sehen, was er ist, ohne aber dabei alle Maßstäbe dafür zu verlieren, was er sein soll. Sehr leicht verfällt man nämlich dem so genannten naturalistischen Fehlschluss, das Sollen durch das Sein bestimmen zu lassen.

Ich meine, dass wir diese Offenheit dann aushalten können, wenn wir erstens keine besonderen empirischen Evidenzen für gravierende Veränderungen beim Einfluss der Medien auf unsere Persönlichkeit feststellen können, und zweitens die Sprache in ihrer symbolischen Funktion die Herstellung von Reflexivität weiterhin ermöglicht. Denn nur aus dieser Position der Distanz und Reflexion, der exzentrischen Positionalität, können wir die Entwicklungen der Medienwelt kritisch betrachten.

Sobald aber der Mensch auf die Maschine bzw. den Computer zentriert wird, verliert er seine Bestimmung der Offenheit. Diese Gefahr ist dann zu sehen, wenn sich die Diskussionen um das klassische Verhältnis von Leib und Seele bzw. Körper und Geist verschieben zur Frage des Verhältnisses des Menschen zur Maschine, wie wir es in der modernen Computertheorie mancherorts vorfinden. Hier ist eine Medienethik gefordert, die auf die Unbestimmtheit des Menschen pocht und es nicht zulässt, dass der Mensch seine exzentrische Positionalität verliert.

#### Perspektiven für die Medienpädagogik

Was bedeutet das Ganze für die Medienpädagogik? Zum einem halte ich es für sinnvoll, sich überhaupt erst einmal mit den aufgeworfenen Fragen zu befassen. Die Ansätze der Medienpädagogik haben zwar immer schon mit Bildern vom Menschen operiert (SCHELL 1989), aber nie darüber reflektiert. Am deutlichsten wird dies ja beim bewährten pädagogischen Ansatz, der von der prinzipiellen Beeinflussbarkeit des Menschen durch Medien ausgeht und diese Einflüsse als negativ bestimmt. Neuere Ansätze sehen dies weniger dramatisch und sprechen eher von einem wechselseitigen Verhältnis der Beziehung zwischen Mensch und Medien. Zentriert auf die erwähnte Verinnerlichung der Medien in das Menschsein heißt dies, sich Gedanken darüber zu machen, wie wir diese Entwicklungen sehen und beurteilen. Dabei sollte die erwähnte Offenheit des Menschen eine Leitlinie sein, die zu berücksichtigen ist.

Zum anderen muss die Medienpädagogik sich verstärkt in einen transdisziplinären Diskurs einbringen, der philosophische Überlegungen und empirische Studien berücksichtigt. Nur in diesem Wechselverhältnis von Theorie und Empirie können wir kritisch verfolgen, ob die Medienentwicklungen uns an die Grenzen des Menschseins – was immer dies auch sei – bringen. PLESSNERS Be-

stimmung des Menschen als prinzipiell unbestimmbar heißt ja nicht, sich allen solchen Versuchen zu enthalten, sondern nur, diese Versuche nicht als das Letztendgültige zu verstehen.

Darüber hinaus sind medienanthropologische Überlegungen auch eine wichtige Grundlage für medienethische Konzepte. Da diese selbst wiederum eine Basis für rechtliche Rahmenbedingungen abgeben, müssen auch diese in die Diskussion eingebracht werden. Viel zu oft werden Medienethiken vorgestellt, ohne dass dabei das zugrundeliegende Menschenbild offengelegt oder gar diskutiert wird.

Medienanthropologie also als eine neue Teildisziplin der Medienpädagogik oder anderer Medienwissenschaften? So eng sollte man es nicht gleich sehen, und ob sie es dazu überhaupt schafft, ist eine ganz andere Frage. Es geht auch nicht um Etiketten, sondern um eine wichtige Fragestellung, der wir uns einfach in Zukunft verstärkt stellen müssen. Sonst stehen wir relativ schnell vor dem Problem der eingangs erwähnten Gerichtsverhandlung, die dann keine Fiktion mehr ist. Und in dieser Verhandlung müssen wir dann vortragen können, was das Besondere an uns ist. Aber bis dahin ist ja noch etwas Zeit. Hoffentlich!

#### Anmerkung

- <sup>1</sup> In der deutschen Synchronfassung sind vermutlich keine klaren Begriffe verwendet worden, so dass es in dem Dialog etwas verwirrt, dass zuerst von Selbstbewusstsein als drittem Kriterium gesprochen wird, in der Begründung dann aber der Begriff der Seele gewählt wird. Entscheidend ist aber, dass Data diese Eigenschaften zugesprochen werden.

#### Literatur

- ANDERS, GÜNTER (1956): *Die Antiquiertheit des Menschen*. München  
 BOLZ, NORBERT (1990): *Theorie der neuen Medien*. München  
 BOLZ, NORBERT (1993): „Wer hat Angst vorm Cyberspace?“ In: *Merkur*, 1993, Nr. 9-10  
 HORKHEIMER, MAX / THEODOR W. ADORNO (1971): *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt a.M.  
 KURZWEIL, RAY (1999): *Was bleibt vom Menschen?* (Interview). In: *Die Zeit*, Nr. 46, November 1999  
 MARESCH, RUDOLF (1994): *Medien-Eskalationen – Simulationsbrüche*. In: *medien + erziehung*, 38. Jg., 1994, S.134-144  
 McLuhan, Marshall (1965): *Understanding Media. The Extension of Man*. New York  
 MEAD, GEORGE HERBERT (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.  
 PLESSNER, HELMUTH (1975): *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. Berlin  
 SCHELL, FRED (1989): *Aktive Medienarbeit mit Jugendlichen*. München

Prof. Dr. Stefan Aufenanger, geb. 1950, lehrt Erziehungswissenschaft und Medienpädagogik an der Universität Hamburg.